Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 29 (1968)

Heft: 3-4

Artikel: Die Liebhaberorchester

Autor: Ed.M.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und vollkommenen Kunstdenkmälern vorbeikommt, dem steht ganz offensichtlich der Sinn nicht nach Musik, welche dieser harmonischen Ausgeglichenheit ins Gesicht schlägt. Kulturelle Bodenständigkeit hat auch ihren tieferen Sinn und Wert. *Ed. M. Fallet-Castelberg*

Konzert in der französischen Kirche zu Bern
Concert à l'Eglise française de Berne

Die Liebhaberorchester

«Im Anfang war das Liebhaberorchester!» — so müßte eine Geschichte des Orchesterwesens in der Schweiz anheben. Mehrere der Berufsorchester unserer Städte sind zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts aus den früheren Musikkollegien hervorgegangen. Zahlreiche Liebhaberorchester weisen heute ein achtunggebietendes Alter auf. Der Orchesterverein Wil SG geht auf das Jahr 1715 zurück, das Orchester der Cäcilia-Musikgesellschaft in Rapperswil SG datiert von 1737, der Orchesterverein Willisau wurde 1808, das Orchestre de la Ville de Fribourg 1813, der Orchesterverein Brugg AG 1817 und das Orchester des Musikvereins Lenzburg 1832 gegründet. Die unter dem gefestigten Bundesstaat seit 1848 einsetzende starke wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung begünstigte in zahlreichen aufstrebenden Orten unseres Landes die Gründung von Liebhaberorchestern: 1857 Malters, 1860 Reiden, 1863 La Chaux-de-Fonds, 1865 Le Sentier, 1866 Einsiedeln und Langnau im Emmental, 1867 Burgdorf, 1873 Biel/Bienne, 1879 Uster, 1880 Bellinzona, Delémont und Saint-Imier, 1884 Wohlen AG, 1889 Aarau, 1890 Nyon, Thalwil und Thun usf. In letzter Zeit mehren sich die

Feiern zum fünfzig-, fünfundsiebzig- und hundertjährigen Bestehen von Liebhaberorchestern, die im Musikleben ihrer Stadt oder ihres Dorfes eine bedeutende Rolle spielen.

In unserer raschlebigen Zeit mit ihren ungeahnten Entwicklungen auf allen Gebieten begründet die Tatsache einer jahrhundertealten Existenz noch keine Daseinsberechtigung. Konfuzius lehrte: «Pflege der Musik bedeutet Ausbildung der inneren Harmonie.» Er wies der Tonkunst in der Bildung und sogar im Staate einen ersten Platz zu. Aus dem humanistischen Bildungsideal des Abendlandes ist die Ausübung der Musik nicht wegzudenken. Auch Goethes Aphorismus ist bekannt, der den die Musik pflegenden Menschen den vollkommensten nennt. Die Liebhaberorchester ermöglichen ihren Mitgliedern eine hoch einzuschätzende schöpferische Betätigung. Das ernsthaft und unter kundiger Führung betriebene Ensemblemusizieren läßt keine Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit zu. Es erfordert äußerste Disziplin und Konzentration. Die öffentliche Aufführung von Orchesterwerken zwingt zu zielbewußter Probenarbeit, die zu erstaunlich guten Ergebnissen führt. Das gemeinsame Erleben wertvoller Orchesterwerke, deren innere Struktur und Gehalt sich im Verlaufe des Erarbeitens den Liebhabermusikern offenbaren, bedeutet als Höhepunkt musikalischen Strebens den Lohn für die neben der beruflichen Tätigkeit geleistete harte Arbeit und einen großen inneren Gewinn. Auch den Konzertbesucher beglückt die Einsatzfreudigkeit und begeisterte Hingabe eines Liebhaberorchesters oft mehr als äußerste technische Vollkommenheit. Das geringere Können des Liebhabermusikers wird meistens durch eine höhere innere Bereitschaft, ein lebendigeres Mitempfinden wettgemacht. Und gerade in dieser spontanen Einsatzfreudigkeit, in der selbsterarbeiteten Wiedergabe eines Kunstwerkes, die immer wertvoller ist als blosses Zuhören, liegt die eigentliche Daseinsberechtigung des Liebhaberorchsters.

Von den im Eidgenössischen Orchesterverband zusammengeschlossenen 123 Liebhaberorchestern — es sind allerdings nicht sämtliche unseres Landes — sind ihrer 34 eigentliche Sinfonieorchester oder kleinere Orchester, die aber doch mit Bläserverstärkung ausschließlich sinfonische Werke aufführen, ihrer 52 sind kleinere Orchester, die neben sinfonischen Werken auch solche nur für Streicher auf ihre Programme nehmen, und 37 sind reine Streichorchester. In den Städten, wo bereits ein aus Liebhabern gebildetes Sinfonieorchester besteht, nennen sie sich meistens Kammerorchester.

In kleinen und mittelgroßen Städten, wo keine Berufsorchester bestehen, sind die Liebhaberorchester heute die Träger der aufs Ernste gerichteten Musikkultur. Erinnert sei an die Stadtorchester — schon der Name unterstreicht die Bedeutung für das Gemeinwesen — in Biel, Grenchen, Solothurn, Olten, an das Orchester des Musikvereins Lenzburg, ans Cäcilienorchester in Zug, an die Orchestervereine in Emmenbrücke, Langenthal, Langnau im Emmental, Rheinfelden, Rüti ZH, Wattwil SG, Wil SG, Wohlen AG, Zofingen, um nur einige der rührigsten zu Stadt wie zu Lande zu nennen. Es existieren in der Schweiz aber noch viele andere, in kleineren Orten ansässige Liebhaberorchester, deren Wirken im Dienste

der Tonkunst als kulturelle Pioniertat gewertet werden muß. Durch die Zusammenarbeit mit Chören der gleichen und umliegender Ortschaften ermöglichen sie sogar die Aufführung größerer Werke für Chor und Orchester, wie Oratorien, Messen und dergleichen. In den kleinen und mittelgroßen Städten sowie in den großen Dörfern nimmt gewöhnlich die ganze musikalische Elite regen Anteil an der Tätigkeit des örtlichen Liebhaberorchesters.

Im Schatten des Berufsorchesters sind im Laufe des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts ebenfalls in den Großstädten Liebhaberorchester entstanden. Hier befinden sich ja auch die großen musikalischen Bildungsstätten und Musiklehrer in großer Zahl. Die Bedürfnisse des Musiklebens einer Großstadt sind wesentlich größer und differenzierter als auf dem Lande. Da die Berufsorchester bei weitem nicht alles übernehmen können und wollen, ja in ihrer Bewegungsfreiheit arg begrenzt sind (Veranstaltungen großer Konzerte, Mitwirkung am Theater und Radio), bestehen hier für die Liebhaberorchester außerordentlich dankbare Aufgaben. Das Berufsorchester widmet sich in der Regel nur den großen und schweren sinfonischen Werken, die einen gewaltigen Apparat und vollständig ausgebildete Musiker erfordern. Daß das Liebhaberorchester auf Werke angewiesen ist, die zwar technisch einfacher, jedoch inhaltlich nicht minder wert- und reizvoll sind, geben dem Liebhaberorchester auch in der Großstadt seine besondere Aufgabe und somit seine Daseinsberechtigung. Es besteht zwischen Berufs- und Liebhaberorchester keineswegs etwa eine Konkurrenz, sondern eine ausgesprochene Arbeitsteilung, die allerdings vielen Musikfreunden erst noch zum Bewußtsein gebracht werden muß.

Nicht alle Liebhaberorchester einer Großstadt trachten indessen danach, durch Einstudierung und Aufführung gediegener Werke das Musikleben zu bereichern. Es ist dies eine Aufgabe, die seitens der Mitglieder eines Liebhaberensembles viel Fleiß und Ausdauer sowie äußerste Disziplin erfordert. In der mit Konzerten der verschiedensten Art — man staunt ob der Einfallskraft der Konzertagenturen — reich gesegneten Großstadt, wo zudem stets die Vergleichsmöglichkeit mit dem Berufsorchester besteht, fällt es dem ernsthaft strebenden Liebhaberorchester nicht leicht, das trotz aller Aufklärungstätigkeit noch immer von Vorurteilen erfüllte Publikum für seine Sache zu gewinnen und zu begeistern. Eine Liebhabervereinigung, die im Musikleben einer Großstadt eine Aufgabe erfüllen und durchhalten will, muß sehr viel Zähigkeit und einen unbeugsamen Lebenswillen an den Tag legen. Eines der schönsten Beispiele für ein erfolgreiches Wirken dürfte das 1909 gegründete Berner Musikkollegium sein.

Es gibt indessen in den Großstädten noch Liebhaberorchester anderer Richtung. Wie die Entwicklung der allerletzten Jahre zeigte, ruft die moderne Wohlfahrts- und Freizeitgesellschaft geradezu nach der Gründung musikalischer Vereinigungen, worin sich Liebhabermusiker betätigen können. Zwischen den zahlreichen Liebhaberorchestern einer Großstadt besteht in der Regel ein ziemliches Gefälle, das in der Qualität der Spieler, im ganzen Orchester- und Probenbetrieb, in der Auswahl der einzustudierenden Werke deutlich zum Ausdruck kommt. Es

besteht tatsächlich ein großer Unterschied zwischen einem Liebhaberorchester, welches seinen meistens gut ausgebildeten Mitgliedern in einem straffen und zielbewußten Arbeitsprogramm «harte Proben zur Erholung» zumutet, oder einem andern, das Liebhaber mit knapper musikalischer Ausbildung in einem laxen Probenbetrieb Gelegenheit gibt, ihre Freizeit ohne besondere Anstrengung zu verbringen und vornehmlich der Kameradschaft zu pflegen. Bei näherer Betrachtung drängt sich zwischen den verschiedenen Liebhaberorchestern einer Großstadt die Notwendigkeit einer Wertung, die Aufstellung einer Hierarchie auf.

Ein sehr schwer auszurottendes Vorurteil geht dahin, es gäben sich nur begüterte Kreise mit dem Spielen eines Streichinstrumentes ab. Die Zeit der aristokratischen Musikkollegien, in denen sich die musikbeflissenen Patrizier zur Aufführung von Werken für Streicher (allenfalls mit dezenter Bläserbesetzung) vereinigten, ist längst vorbei. Das Spielen eines Streichinstrumentes ist heute kein Privileg begüterter Kreise mehr. In den Liebhaberorchestern sitzen heute sehr viele Beamte, Angestellte und Arbeiter. Das weibliche Element ist meistens sehr gut vertreten. Die finanzielle Grundlage zahlreicher Liebhaberorchester ist unter all diesen Umständen oft prekär, was sich auf die Entfaltung einer ersprießlichen musikalischen Tätigkeit hemmend auswirken kann.

Die musikalische Tätigkeit eines Liebhaberorchesters steht und fällt mit der Qualität seines Dirigenten. Der musikalische Leiter muß sich auf die Instrumente des Orchesters — insbesondere die Streichinstrumente — verstehen, gute Kenntnisse der geeigneten Orchesterliteratur, eine glückliche Hand in der Auswahl der einzustudierenden Werke (die Anforderungen sollen im konkreten Fall nicht über das überhaupt Erreichbare hinausgehen) und vor allem feines Verständnis für die Eigenart des Liebhabermusizierens besitzen. Solche Bedingungen erfüllt in der Regel nur ein auch pädagogisch geschulter Berufsdirigent, dessen Honorarforderungen zu erfüllen nicht immer leicht fällt.

Anderseits erfordert die Aufstellung selbst eines nicht sehr zahlreichen Orchesters ein Probelokal, das hinsichtlich Größe, Beleuchtung und Heizung genügt, und das auch gestattet, die Notenpulte, gewisse Instrumente (Kontrabässe, Pauken usw.), die Musikalienbibliothek sowie das Vereinsarchiv schicklich unterzubringen. Viele Liebhaberorchester sind in dieser Beziehung keineswegs verwöhnt, während andere für ihr Probelokal eine übertrieben hohe Miete bezahlen müssen.

Die Musikalien werden immer teurer. Zahlreiche Orchesterwerke der Klassik und Romantik — zeitgenössischer Komponisten fast ausschließlich — sind überhaupt nur noch leihweise gegen hohe Gebüren für eine einmalige Aufführung erhältlich. Es ergibt sich daraus wegen der zu starken finanziellen Belastung eine — vom kulturellen Standpunkt aus betrachtet völlig unerwünschte — Einengung in der Programmgestaltung. Vielen Liebhaberorchestern ist es allein aus finanziellen Gründen unmöglich, sich für ihnen zugängliche zeitgenössische Musik einzusetzen, wie sie es gerne möchten.

Das Nachwuchsproblem stellt sich in der Großstadt kaum, dafür aber mit umso größerer Schärfe auf dem Lande, wo in den letzten Jahren mehrere Liebhaber-

orchester die Tätigkeit einstellen und ihre Auflösung beschließen mußten. In vielen kleineren Ortschaften fehlt es an geeigneten Geigenlehrern sowie an Schul- und Jugendorchestern, in welchen der Orchesternachwuchs herangebildet werden kann. Es gibt in unserem Lande einige wenige Gemeinden, die in dieser Beziehung — nicht zuletzt in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Liebhaberorchester — ausgezeichnete Lösungen getroffen haben. Man kann nur hoffen, daß viele andere Gemeinden solchen Beispielen folgen werden.

Die Durchführung von Konzerten stößt vielfach auf Schwierigkeiten, weil kein geeignetes oder nur ein viel zu teures Konzertlokal zur Verfügung steht. Für Konzerte eignen sich Kirchenräume nicht unter allen Umständen. Viele Liebhaberorchester — vor allem die in abgelegenen Ortschaften tätigen — scheuen zudem oft den großen Aufwand, welchen ihnen der Zuzug von Berufsmusikern für die Besetzung gewisser Blas- und Schlaginstrumente sowie der Harfe verursacht. Auch aus diesem Grunde müssen viele Orchesterwerke, die sonst durchaus für Liebhaberorchester geeignet wären, gemieden werden, was eine weitere Einengung in der Programmgestaltung bedeutet.

Zahlreiche Gemeindebehörden unterstützen die kulturellen Bestrebungen der Liebhaberorchester. Die Hilfe ist jedoch sehr unterschiedlich, indem sie zwischen Großzügigkeit und Knickerigkeit schwankt — nicht zu reden von den Gemeinden, die ihrem Liebhaberorchester noch gar keine finanzielle Hilfe zukommen lassen. Daß manches Liebhaberorchester an Billetsteuern soviel an Kanton und Gemeinde abliefern muß, wie es an Subventionen erhält, entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie. Kleinere Städte zeigen meistens großes Verständnis für den wichtigen Kulturträger, den ihr Orchester darstellt. In den Großstädten führt die Vielzahl der Orchestervereine dazu, daß die Subvention an das einzelne Liebhaberorchester im Verhältnis zu den bedeutenden Lasten recht bescheiden ausfällt. Und doch erfüllen diese musikalischen Vereinigungen gerade in den Großstädten in kultureller Beziehung und auch im Schoße der modernen Freizeitgestaltung eine bedeutende Rolle.

Großzügige Gemeinden übernehmen beispielsweise die Gage des Dirigenten voll zu ihren Lasten. Sie tun es unter anderem, indem sie einen Musikdirektor bestellen, der als Gesangs- und Musiklehrer an den Schulen wirkt und der zudem die Gesangsvereine und das Orchester des Ortes leitet. Diese Personalunion trägt meistens für das gesamte Musikleben einer Gemeinde ausgezeichnete Früchte.

Gewisse Gemeinden stellen ihrem Liebhaberorchester ein geeignetes Probelokal gegen eine bescheidene Miete oder gar kostenlos zur Verfügung. Auch das bedeutet eine sehr willkommene Unterstützung. Vielenorts bestehen jedoch weder geeignete Probe- noch gute Konzertlokale. Bei der Planung neuer Schul- und Gemeindehäuser wäre dies ein berücksichtigenswerter Punkt. Die Frage der Probe- und Konzertlokale stellt sich vor allem auch in den Großstädten, die bis jetzt meistens andere Sorgen hatten (Moloch Verkehr, Abwasserreinigung usw.) als die Erstellung eines Kulturzentrums, dessen Bau vielfach in immer weitere Ferne rückt.

Die Liebhaberorchester sind für viele Menschen, welche ein Streichinstrument erlernt haben, die einzige Gelegenheit, sich auf ersprießliche Art und Weise musikalisch zu betätigen. Je besser das Orchester, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Liebhaber dem praktischen Musizieren erhalten bleibt, was in der modernen Industriegesellschaft von größter Bedeutung ist. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß ein Liebhaberorchester, welches dank der Unterstützung der Behörden und dem Verständnis der Bevölkerung eine erfreuliche musikalische Tätigkeit entfaltet, trotz der enormen Binnenwanderung in unserem Lande (vor allem der jungen Leute) immer wieder neuen Zuzug erhält. Die Förderung der Liebhaberorchester, die einen wichtigen kulturellen und wirtschaftlichen Faktor unseres Landes darstellen, liegt entschieden im wohlverstandenen Interesse der Allgemeinheit. *Ed. M. F.*

Die Geigerinnen an der Arbeit — Les violonistes au travail